IN KÜRZE

Die Bibliothek des Jahres steht in Köln

Köln – Die Stadtbibliothek Köln ist „Bibliothek des Jahres 2015“. Sie wurde dazu einstimmig von einer Jury des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) in Berlin gewählt. Trotz ungünstiger räumlicher Verhältnisse und geringer Ressourcen aufgrund einer angespannten Haushaltslage habe die Kölner Stadtbibliothek die Nutzungszahlen seit 2008 um 60 Prozent gesteigert, teilte der Verband gestern in Berlin mit. Das gelinge andernorts nur mit einem Neubau.

170 000 Euro für Sanierung des Volkstheaters Rostock

Rostock – Im Rostocker Volkstheater fallen Sanierungsarbeiten am Bühnenturm und am Dach an. Für die Reparaturen sind insgesamt 170 000 Euro anberaumt worden. „Der Turm ist ein alter Bau, der starke Putzverluste aufweist“, sagte der kaufmännische Geschäftsführer Stefan Rosinski gestern. Dies könne zu statischen Problemen führen, denen nun entgegengewirkt werden soll. Bis Ende September sollen die Arbeiten fertiggestellt werden.

Ai Weiwei: „Festgenommen zu werden ist ganz normal“

Berlin – Der chinesische Künstler Ai Weiwei hat Verständnis für die Verhaftung Unschuldiger durch die Behörden in Peking geäußert. „Ein paar Leute festzunehmen ist doch keine große Sache. Es gibt viel Schlimmeres“, sagte der 57-Jährige der „Zeit“. Kritik wies zurück. „Was hat das, was andere sagen, mit mir zu tun?“, fragte er die „Zeit“-Journalisten und erklärte ihnen: „Wenn ihr mir solche Fragen stellen wollt, akzeptiere ich euer Interview nicht.“

Sütterlin-Experte: Interesse an der Schrift steigt

Cottbus – Immer häufiger erhalten Sütterlin-Experten Anfragen aus der ganzen Welt. „Die Nachfrage steigt enorm“, sagte der Vorsitzende des Vereins Bund für deutsche Schrift und Sprache, Hanno Blohm. Sütterlin ist eine deutsche Schreibschrift, die Anfang des 20. Jahrhunderts erfunden wurde. Zu den Experten zählt der Cottbuser Klaus-Dieter Stellmacher. Der 67-Jährige überträgt u.a. Feldpost in die lateinische Schrift. „Ich habe permanent zu tun“, sagte er.

Kloster Chorin bekommt neue Dauerausstellung

Chorin – Das brandenburgische Kloster Chorin bekommt eine neue Dauerausstellung. Die Dokumentation zur Geschichte der ehemaligen Zisterzienserabtei soll 2017 zum 200. Jahrestag des Beginns der Denkmalpflege in Chorin eröffnet werden, teilte das Kulturministerium gestern in Potsdam mit. Die Anlage in Chorin wurde um das Jahr 1300 errichtet und war auch Grablege von Markgraf Johann I. und seinen Nachfahren.

Älteste Orgel Mecklenburgs wird später eingeweiht

Ruchow – Die älteste Orgel Mecklenburgs, das 340 Jahre alte Instrument der Dorfkirche von Ruchow bei Güstrow, soll erst im Juni 2016 wieder eingeweiht werden. Ursprünglich war geplant, sie Ende September 2015 wieder in Gebrauch zu nehmen. Das Instrument wird seit 2014 in Dresden restauriert. Da der Restaurator krank war, werde das Instrument erst im Oktober fertig, sagte Stefanie von Laer vom Förderverein.

„Phantom“-Fortsetzung mit neuer Besetzung

Hamburg – Die Besetzung für das Musical „Liebe stirbt nie – Phantom II“ ist komplett: An der Seite des isländischen Tenors Gardar Thor Cortes (41) als Phantom wird Opernsängerin Rachel Anne Moore (30) als Christine auf der Bühne stehen. Die gebürtige US-Amerikanerin übernehme die weibliche Hauptrolle in der Musical-Fortsetzung von Andrew Lloyd Webber, teilte die Stage Entertainment gestern mit.

Traumhafte Filmfest-Kulisse in Locarno

Locarno – So was gibt's nur in Locarno: Tausende Kinofans strömen derzeit zu den Filmvorführungen des 68. Internationalen Filmfestivals und genießen zwischendurch immer wieder unbeschwerte Ferienstimmung. Der malerische Lago Maggiore, an dessen Ufer sich das romantische Locarno schmiegt, ist herrliche Kulisse für die Festivalbesucher. Für die sind natürlich die Filme das A und O. Im Internationalen Wettbewerb gehört die schweizerisch-deutsche Ko-Produktion „Heimatland“ zu den Favoriten. Im Stil eines Katastrophenfilms entwerfen die Filmemacher ein düsteres Bild ihrer Heimat zwischen Selbstzufriedenheit, Fremdenhass und Agonie. Mitfavorit ist auch der Streifen „Tikkun“ („Wiedergutmachung“), in dem das Drama eines ultra-orthodoxen jungen Juden in Jerusalem erzählt wird. Foto: Urs Flueeler/dpa

Lola rennt – Ich-Suche in Berlin, Tel Aviv und Bangkok

Mirna Funk erhält für ihren Roman „Winternähe“ im September den Uwe-Johnson-Preis. Es geht um Antisemitismus und Identitätsfindung in Deutschland und Israel.

Von Michael Meyer

Berlin – Lola rennt durch Berlin, flieht nach Tel Aviv, sucht in Bangkok und findet wieder Ruhe in (Ost-)Berlin – ihrer Geburtsstadt. Die Figur, die durch den Roman „Winternähe“ von Mirna Funk (34) läuft, wildert, sucht, flucht, verzweifelt, ist psychologisch aufgeladen.

Lola, Fotografin in Berlin, wächst bei ihren Großeltern auf, die als Juden den Holocaust überlebt haben. Sie erlebt die späte DDR und frühe Wiedervereinigungsjahre. Ihr Vater ist Jude, ihre Mutter Deutsche. Sie damit aufgrund der Halacha als Jüdin nicht anerkannt, will wenigstens ein Minimum offiziellen Judentums für sich beanspruchen. In der wütenden Sprache der Roman-Lola, die die Zerrissenheit nicht mehr aushält, liest sich das so: Sie sei ein „Zwitterwesen“, da die Mutter-Familie Täter und die Vater-Familie Opfer und sie somit eine „Mischung aus KZ-Aufseher und KZ-Opfer“ sei. Ihr Vater flieht aus dem Sozialismus, vor sich selbst und den Familien-Erblasten in den Westen, dann bis Australien. Die Mutter schafft es bis Hamburg. „Ich wollte eine Figur kreieren, die mit ziemlich vielen Traumata ausgestattet ist“, erzählt die Autorin. Eine Figur, die Traumata der zweiten und dritten Generation nach dem Holocaust vereint.

Zwischen der Protagonistin Lola und Mirna Funk sind recht viele Parallelen zu entdecken. Und wer eindimensional an Belletristik herangeht, wird an einen autobiographischen Roman denken. Mirna Funk ist so alt wie Lola, ist als Jüdin in Ost-Berlin geboren, erlebte Antisemitismus im hippen Nachwende-Berlin. Auch in ihrem Leben bemalte jemand ein Foto von ihr mit Hitlerbart, als er von ihren jüdischen Wurzeln erfuhr. Im Roman für Lola der Grund, nach Israel zu emigrieren. Auch Mirna Funk ging, genervt von antijüdischen Anfeindungen nach Tel Aviv.

Aber: Fiktion speist sich auch aus dem Erfahrungsraum des Autors, und dass sich Mirna Funk in ihrem Kosmos so komplex und ungeniert bedient, macht „Winternähe“ nicht zur Autobiografie. Es ist ein Entwicklungsroman. Eine Arschbombe in den Whirlpool des deutschen Literaturbetriebs, der glaubt sich zu bewegen, weil es blubbert. Wo seit Jahren literarische Ostalgie, DDR-Bewältigungsbelletristik, Eltern-Nostalgie, Caffè-latte-Feministik und Selbsthilfeprosa herrschen, knallt ein Thema in den gesellschaftlichen Raum, das kaum jemand auf dem Radar hat: Antisemitismus in Deutschland. Nicht an den Rändern, sondern in seiner Mitte und völlig salonfähig.

> „Ich betrachte Geschichte generell nicht als abgeschlossen. Vergangenheit ist nicht abgeschlossen. Alles hängt miteinander zusammen.“
> **Schriftstellerin Mirna Funk**

Mirna Funk sagt, die antisemitischen Szenen, den Hass auf Juden, habe sie sich nicht ausgedacht. 2013 wanderte sie nach Tel Aviv aus, weil ihr die permanente Israel-Kritik auf die Nerven ging. Jetzt lebt die Journalistin und Autorin als werdende Mutter mit Mann, den sie in Israel kennenlernte, in Tel Aviv und Berlin. Im Dezember kommt das erste Kind. Am zweiten Roman arbeitet sie. „Lola und mich unterscheidet sehr viel“, sagt sie. „Ich bin nicht bei meinen Großeltern aufgewachsen, die den Holocaust überlebt haben. Ich bin nur dritte Generation.“ Das sei entscheidend und habe etwas mit ihrem Geschichtsbegriff zu tun. „Ich betrachte Geschichte generell nicht als abgeschlossen. Vergangenheit ist nicht abgeschlossen. Alles hängt miteinander zusammen.“ Alle Figuren im Roman sollten durch ein bestimmtes Verhalten eines Staates, eines Menschen direkt verändert werden. Die Großeltern seien durch die Nazis traumatisiert, der Opa trage ein Geheimnis in sich, dessen Schatten er seinem Sohn vererbt und das erklärt, warum Lolas Vater nie seine Vaterrolle annehmen konnte. Ihre Wut geht nicht nur auf Antisemitismus zurück, sondern auch auf Vaterkomplex und Elternverlust. Auch ihr Geliebter Shlomo trägt ein Geheimnis in sich, das ihre Beziehung beeinflusst. Als Soldat hat er einen palästinensischen Jungen erschossen.

Der Roman ist als Triptychon angelegt. Das erste, von rasanten Dialogen dominierte Kapitel spielt in Berlin. Hier geht es um den Antisemitismus, den Lola erlebt. Das zweite Kapitel dreht sich in Tel Aviv um das Leben in Israel, Gaza-Krieg, Palästinenserkonflikt. Im dritten Kapitel versucht Lola in Bangkok ihren Vater aufzuspüren und ihm vom Geheimnis des Opas zu erzählen. Große Themen für eine junge Autorin, die sich nicht verhoben hat. Für ihren Erstling wurde sie mit dem Uwe-Johnson-Preis belohnt, der ihr am 18. September in Neubrandenburg verliehen wird. Bisherige Preisträger wie Uwe Tellkamp und Lutz Seiler erhielten später den Deutschen Buchpreis. Im September ist Mirna Funk beim Harbour Front Literaturfestival Hamburg eine von acht Nominierten für den Kühne-Preis für junge Literatur. Der Autorin möchte man zurufen: Unbedingt weiterschreiben!

Buchtipp:
Mirna Funk, „Winternähe“, S. Fischer Verlag 2015, 352 Seiten, Preis 19,99 Euro

Caspar-David-Friedrich-Denkmal in Greifswald. Foto: Koehler/Archiv

Caspar David Friedrich prägt Stadtfest

Greifswald – Der weltbekannte Maler Caspar David Friedrich prägt erneut das Greifswalder Stadtfest. Die Feier am 29. August werde im Zeichen der Epoche des in der Stadt geborenen Malers der Romantik stehen, hieß es gestern bei der Vorstellung des Programms in Greifswald. Es umfasst einen historischen Jahrmarkt sowie spezielle Führungen im Landesmuseum, dessen Galerie zahlreiche Werke von Friedrich und dessen Zeitgenossen zeigt.

Im Caspar-David-Friedrich-Zentrum können sich die Besucher zudem im Stil der Zeit frisieren und fotografieren lassen. Außerdem gibt es einen Kunsthandwerkermarkt. Der Jahrmarkt bleibt bis Sonntag geöffnet. Im vorigen Jahr feierten rund 10 000 Besucher bei dem Fest. Es ist Bestandteil der Anfang 2014 gegründeten Initiative „natürlich romantisch“, mit der landesweit ein Schwerpunkt in der touristischen Vermarktung Mecklenburg-Vorpommerns gesetzt werden soll.

DJ Felix Jaehn: „Noch hat 50 Cent nicht angerufen“

Berlin – Es geht so richtig ab aktuell für Felix Jaehn. Als Kind spielte er Fußball und Tennis, entschied sich dann aber für die Musik. Und mit dem Song „Cheerleader“ feiert der 20-Jährige aus einem kleinen Dorf im Klützer Winkel (Nordwestmecklenburg), der in Hamburg geboren wurde und später nach London ging, um Sound Engineering zu studieren, weltweit Charterfolge. Sein Remix „Ain't Nobody (Loves Me Better)“ wurde nach Angaben von GfK Entertainment zum Sommerhit 2015 gewählt. Und in dieser Woche startet der DJ eine Tour durch Amerika.

OSTSEE-ZEITUNG: *Können Sie eigentlich aufzählen, in welchen Ländern es ihr Song „Cheerleader“ auf Platz eins der Musikcharts geschafft hat? Es waren ja mehr als 20.*

Felix Jaehn: Ich kann's probieren: Deutschland, Österreich, Schweiz, Dänemark, Niederlande, Frankreich, Luxemburg, USA, Großbritannien . . . Ich bin jetzt bei neun, aber ich kriege die Länder jetzt nicht weiter zusammen. (lacht)

Der Musiker Felix Jaehn Foto: Pedersen/dpa

OZ: *Im August und im September fliegen Sie ziemlich viel durch die Welt. Haben Sie die Länder und Orte im Kopf, die auf dem Tourplan stehen?*

Jaehn: Also, ich habe jetzt meine erste Amerikatour mit den Stationen Washington, New York, San Diego, Los Angeles, Toronto. Im September folgen dann Süd- und Lateinamerika – was natürlich total spannend ist – mit Mexiko, Kolumbien, Brasilien.

OZ: *Klingt das nicht irgendwie schräg, wenn Sie sich so erzählen hören?*

Jaehn: (lacht) Auf jeden Fall! Gerade dieses ganze Amerika-Ding ist für mich total neu, das ist Premiere, ich habe bisher hauptsächlich in Europa aufgelegt und freue mich da einfach super drauf. Bisher war ich nur mal privat für ein paar Tage Kurzurlaub in New York.

OZ: *„Cheerleader“ war schon eine Weile in der Welt, bevor es das Songprojekt mit dem Sänger OMI dann auch in den USA auf Platz eins geschafft hat. Deutsche stehen da selten, zuletzt das Pop-Duo Milli Vanilli im Jahr 1989. Dadurch hat sich sicherlich nochmals viel verändert?*

Jaehn: Absolut. Im Oktober vergangenen Jahres waren wir zuerst – das habe ich gerade vergessen – in Schweden an der Chartspitze. Jetzt durch Amerika ist das ein ganz anderes Level, weil's einfach der größte Musikmarkt der Welt ist. Außenminister Frank-Walter Steinmeier hat mir gratuliert, deutsche Medien haben sehr viel berichtet. Aus dem US-Musikgeschäft gibt es noch wenig direktes Feedback, auch 50 Cent hat noch nicht angerufen (lacht). Das wird sich jetzt mit der Tour und „Ain't Nobody“ aber hoffentlich bald ändern. *Interview: Thomas Thyssen*

Video:
QR-Code scannen oder **www.ostsee-zeitung.de** anklicken.